

Martin Frieß

Vom Stadtschreiber zum Politiker: Johann Ludwig Hofacker zum 200. Todestag

Vor genau 200 Jahren, am 20. August 1810, starb der Nagolder Stadtschreiber und Politiker Johann Ludwig Hofacker. Würde es sich um einen ganz normalen Stadtschreiber handeln, wäre dies keiner besonderen Beachtung wert. Doch Hofacker wirkte bis in die Landespolitik hinein: als (verdeckter) Sympathisant für die Französische Revolution, als Landtagsabgeordneter und als Assessor (Rechtsbeistand) der Landstände und des Hofgerichts in Stuttgart.

Geboren wurde Johann Ludwig Hofacker am 18. November 1756 in Nagold im heute noch existierenden Gebäude in der Marktstraße 29 (heutiges Ordnungsamt) als Sohn des Stadtschreibers Wilhelm Friedrich Hofacker und der Margarethe Dorothea geborene Groß. Die Eltern stammten aus alten württembergischen Pfarrer- und Beamtenfamilien. Hofacker war das zweite von insgesamt 13 Geschwistern. Sein jüngerer Bruder Karl Friederich war übrigens Dekan und Stadtpfarrer in Nagold und Vater des bekannten Erweckungspredigers Ludwig Hofacker (1797 – 1828).

Johann Ludwig dürfte die Lateinschule in Nagold besucht haben. Die Familie verkaufte im Jahre 1773 ihr Haus in der Marktstraße 29, welches fortan als Pfarramt genutzt wurde. Sie zog in das schräg gegenüber liegende Gebäude Marktstraße 34, wo auch Johann Ludwig später seinen Wohn- und Dienstsitz nahm. 1775 immatrikulierte er sich an der Universität Tübingen als Jura-Student.¹ Dort kam er mit der geistigen Elite des Landes in Kontakt. Er war Mitglied im freimaurerisch gefärbten „Roten Orden“ der Tübinger Studenten, einem Zweig des 1771 gegründeten, in Württemberg verbotenen Unitistenordens. 1779 begann er seine Ausbildung zum Stadtschreiber, sehr wahrscheinlich in der Kanzlei seines Vaters. Dazu musste er einen Amtseid auf den Landesherrn, Herzog Karl Eugen von Württemberg, ablegen. Sicher hat ihn sein Vater danach in seiner Kanzlei beschäftigt. Dafür spricht auch, dass Hofacker 1789 einen Ausgabebeleg mit „Stadtschreiber Hofacker“ quittiert und sein Vater im selben Jahr einen anderen Ausgabebeleg mit „Stadtschreiber der älter zu Nagold, Hoffacker“ unterschrieben hat.²

Nach dem Tod seines Vaters am 3. Mai 1790 folgte er diesem wie damals üblich im Amt des Stadtschreibers nach. Das Aufgabengebiet eines Stadtschreibers war umfangreich: Er war Vorsteher der Kanzlei von Stadt und Amt, Protokollführer bei den Sitzungen des Stadtrats und der Amtsversammlung, er stellte die Stadt- und Spitalrechnung auf, war Vertragsexperte bei Bittschriften und Eingaben, hatte Notariatsverpflichtungen und beschäftigte eine Reihe von Skribenten und Inspizienten. Er war nach dem Oberamtmann der zweitwichtigste Mann in der Stadt, durfte aber kein eigenes politisches Mandat annehmen oder ausüben.

Hofacker verstand es jedoch, auf andere Art Einfluss zu nehmen. Hintergrund seiner politischen Tätigkeit war die wachsende soziale und politische Unruhe im Land. Schlechte Ernten hatten zu ganz erheblichen Preissteigerungen geführt, die besonders die Tagelöhner, Handwerker und Bauern hart getroffen hatten. Letztere beklagten ständig die immensen Wildschäden - Folge des fürstlichen Jagdprivilegs in den Gemeindewäldern. Dazu kam die Tatsache, dass der Herzog seit 1770 keinen Landtag mehr einberufen hatte und dass von daher das Bewusstsein für die im Rang

einer Verfassung stehenden Grundrechte aus dem Tübinger Vertrag von 1514 sowohl bei den Regierenden als auch beim Volk geschwunden war. Und auch in Württemberg wurden die Ereignisse der Französischen Revolution von 1789 bekannt, sehr zum Missfallen der Regierenden.

Es ist verständlich, dass Hofacker unter diesen Umständen den Ideen der französischen Revolution gegenüber aufgeschlossen war. Er gründete in Nagold einen geheimen Jakobinerklub. Als Herzog Karl Eugen davon erfuhr, war er darüber so beunruhigt, dass er am 8. Januar 1793 ein Kommando des Infanterie-Regiments von Hügel unter dem Befehl des Hauptmanns von Schröder mit etwa 70 Mann nach Nagold einrücken ließ. Hofacker war zuvor von der Regierung als Unruhestifter verdächtigt worden. Er jedoch ging in die Offensive und verlangte eine Untersuchung des Falles. „Mein Kopf falle durch die Hand des Scharfrichters, wofern ich mit irgend einem Menschen oder Gesellschaft, hier im Land oder außer Land, in einer politischen oder öffentlichen oder heimlichen Verbindung stehe oder gestanden bin, wofern ich zu Aufruhr gepredigt.“³ Von Schröder meldete etliche weitere am Jakobinerklub beteiligte Personen nach Stuttgart, unter anderem Biersieder Sautter, bei dem die Treffen heimlich stattgefunden hatten, den Apotheker Zeller (Vater von Gottlieb Heinrich Zeller), Hofackers Bruder Viktor Emanuel (sein Nachfolger im Amt des Stadtschreibers), den Schulmeister Johann Wolfgang Melchinger und Diakon Käufelin (zweiter Stadtpfarrer). Der Kreis der Sympathisanten reichte also bis in die Kreise von Kirche und Schule hinein. An neue Informationen über das Geschehen in Frankreich war Hofacker über Freunde in Mainz und Straßburg gekommen. Nachweisen konnte man ihm jedoch nichts.

Am 22. Januar berichtete von Schröder, er befinde sich in einer Lage, in der er wohl nicht viel ans Licht bringen werde. Vom Stadtschreiber, „bei welchem wir auch schon zu Mittag gespeist und gestern Nachmittag eine absichtlich von mir veranstaltete Schlittenfahrt mitgemacht, kann ich keine bestimmte, gravierende Umstände erfahren. ... Von Schröder hält Hofacker für einen „besonderen Verehrer der, wie er sich ausdrückt, auf Menschenwohl und Menschenwert gebauten ersten französischen Constitution, anfänglich besonders durch die starke Progresse der französischen Waffen verführt.“ Er hätte „einigen bösen Samen ausgestreut, aber sich als in der Tat ganz feiner Kopf dabei doch so betragen, dass er nunmehr ganz den Unschuldigen spielen und auf eine strenge Untersuchung und die ihm gebührende Genugtuung laut dringen zu können glaubt.“

Die von Hofacker erbetene Untersuchung blieb indes aus. Gegenüber der Regierung versuchte er, sich als Opfer darzustellen. Im ganzen Lande würden Gerüchte ausgestreut, dass er als bereits überwiesener Landesvertreter auf die Festung Hohenasperg abgeführt worden sei. Es bliebe ihm nur noch die Möglichkeit, das Land zu verlassen: „Lange habe ich mit mir gerungen, denn es tut sehr weh, bei einer so heißen Liebe zum Vaterland es verlassen zu müssen, aber es ist jetzt noch das einzige Mittel, mir und anderen Ruhe zu verschaffen.“

Am 5. Februar machte von Schröder neue Vorwürfe: Hofacker habe aufrührerische Schriften in Nagold verteilt, von denen drei beigelegt waren und folgende Titel trugen: „Der Kreuzzug gegen die Franken“, „Rede, gehalten in der Straßburger Constitutionellen Gesellschaft, den neunundzwanzigsten Heumonathes im dritten Jahr

der Freyheit“ und „Letzter Ruf der frey gewordenen Franken an die unterdrückten Deutschen“. Hofacker hätte die Schriften auch auf dem Lande verbreitet, und einige Bürger behaupteten, es gebe in Bondorf, Mötzingen, Hochdorf und Haiterbach „mehr Demokraten als in Nagold.“ Es sei jedoch fast unmöglich, ihm beizukommen, „indem derselbige in der Tat ein sehr schlauer Mann [ist und] sich vor mir und meinen Officiers sehr in Acht zu nehmen scheint.“ Hofacker war sehr daran gelegen, keinerlei Angriffsfläche zu bieten. Als der mit ihm befreundete, revolutionärer Umtriebe verdächtige Dichter Gotthold Friedrich Stäudlin ihn in Nagold besuchte und um Unterstützung bat, musste er ihn prompt wieder abweisen, sehr zur Enttäuschung des Freundes.

Am 7. Februar setzte Hofacker eine Beschwerdeschrift wegen der langen Einquartierung des Kommandos in Nagold auf und sammelte dafür bei den Bürgern Unterschriften. Er schrieb in seiner Rechtfertigung an den Herzog: „Ich gestehe offenherzig, dass ich die nun umgestoßene französische Constitution als ein Werk, das auf wahre Philosophie, auf Menschen Wohle und Menschen Werth gebauet war, verehrte, aber diese Verehrung konnte mich nicht so blenden, um die Staatsverfassung meines Vaterlandes zu verachten oder eine andere zu wünschen – aber bei der gegenwärtigen Ordnung oder eigentlich Unordnung der Dinge, bei den canibalischen Handlungen der Republikaner, bei der teuflischen Bosheit der Jacobiner und den empörenden Dekreten des National-Convents ist meine Vorliebe für Frankreich so sehr gefallen, dass, wofern mein Vaterland mit einem Einbruch von demselben bedrohet würde, ich mich nicht entziehen könnte, meinen Arm dem Vaterland zu leihen, wenn es ihn bedarf.“ Hofacker nahm auf die zwischenzeitlich eingetretene Radikalisierung der französischen Revolution Bezug, die er anscheinend ablehnte.

Ganz offensichtlich hatte Hofacker auch die Unterstützung des Rats und der Bürger. Denunziationen hat es mit Ausnahme des Sonnenwirts und Bürgermeisters Deuble nicht gegeben, der ihm aber nichts anhaben konnte. Herzog Karl Eugen getraute sich dann auch nicht, gegen Hofacker ein Verfahren einzuleiten. Die eingegangenen Anklagen konnten nicht hinreichend bewiesen werden. So blieb die Angelegenheit auf sich beruhen, und das Kommando wurde am 21. Februar abgezogen.

Hofacker hatte sich durch die Einquartierung nicht einschüchtern lassen, er setzte seine politischen Aktivitäten fort. Aus seinem Bericht an den Geheimen Rat in Stuttgart über den Einfall der Franzosen am 8. Juli 1796 ist ersichtlich, dass er Französisch sprach und mit den Franzosen erfolgreich verhandeln konnte wie hier, wo die Franzosen schließlich die gestohlenen Pferde des Försters von Ebhausen wieder herausgegeben hatten.

Nachdem französische Truppen unter General Moreau 1796 über Kehl und den Kniebis bis nach Stuttgart vorgedrungen waren und die mit Württemberg verbundenen Österreicher hinter die Donau zurück drängen konnten, konnte im August desselben Jahres der Sonderfrieden von Paris geschlossen werden, der Württemberg die Zahlung von vier Millionen Franken nebst beträchtlichen Naturallieferungen auferlegte. Herzog Friedrich Eugen sah sich gezwungen, den Landtag einzuberufen auf den 22. September 1796.

Das hieß für Johann Ludwig Hofacker, schnell und konsequent zu handeln. Am 10. September lud die Stadt Nagold die Vertreter von zwölf oberländischen Ämtern zu einem Vorlandtag nach Nagold ein. Bereits am 15. September konnte das Treffen stattfinden. Der Stadt Nagold war damit eine Art Führungsrolle auf Seiten der reformerischen Kräfte zugefallen. Auf diesem Vorlandtag wurde das so genannte „Nagolder Cahier“ beschlossen. „Cahiers“ wurden seit 1789 die Beschwerdeschriften der Französischen Republik genannt, die aus ordentlichen Wahlversammlungen hervorgingen. Das „Nagolder Cahier“ wird im Hauptstaatsarchiv Stuttgart aufbewahrt und ist auch für die Landesgeschichte bedeutend. Wenn es auch nicht von Hofacker selbst geschrieben wurde, so gilt dennoch seine Rolle als „spiritus rector“ als gesichert. Als wichtigste Punkte sind festzuhalten:

- Die Kontrollfunktionen des Landtags und seiner Abgeordneten sollen gegenüber den Landtagsausschüssen gestärkt werden.
- Die Städte sollen mehr Mitspracherechte bekommen.
- Magistratspersonen sollen hinfert nicht mehr lebenslänglich, sondern für die Dauer von neun Jahren gewählt werden.
- Die Kriegskontributionen sollen statt durch die Landschaftskasse durch das Herzogshaus, die Kirchen, die Universität Tübingen und die Witwenkassen aufgebracht werden.

Der Reformlandtag musste indes wegen neuer kriegerischer Handlungen verschoben werden. Er konnte erst Anfang 1797 stattfinden und dauerte zwei Jahre. Hofacker wurde hierzu von Stadt und Amt Nagold zum Landtagsabgeordneten gewählt.⁴ Er konnte dieses Amt zunächst nicht antreten, da er bislang nicht Ratsmitglied war. Daraufhin übertrug die Stadt Nagold in aller Eile eine freie Ratsstelle auf Hofacker, und sechs Wochen nach Eröffnung des Landtags konnte er sein Mandat als Abgeordneter antreten. Gleichzeitig war er Mitglied im Engeren Ausschuss und Assessor (Rechtsbeistand) der Landschaft und des Hofgerichts bis zu seinem Tode. Von seinem Amt als Stadt- und Amtsschreiber trat er folgerichtig am 29. April 1797 zurück.

Die Reformpartei auf dem Landtag, nach dem „Nagolder Cahier“ einfach „Nagolder Partei“ genannt, wurde angeführt von Johann Ludwig Hofacker. Bei ihren Anhängern, so dem Tübinger Bürgermeister Hauff oder dem späteren Landschaftskonsulenten Georgii, galt er als exzellenter Kopf mit unbeugsamem Willen zur Veränderung der Verhältnisse. Zunächst hatten die Reformen auch Erfolg und erreichten einige Zugeständnisse von Herzog Friedrich II. Als ans Licht kam, dass der mit Hofacker bekannte Professor Johann Friedrich Cotta nach Paris gefahren war, um zu verhandeln, geiet auch Hofacker in den Verdacht des Landesverrats. Doch man konnte dem „in der Tat sehr schlaunen Mann“ nichts nachweisen.

Nachdem die Österreicher jedoch 1799 die Franzosen aus Württemberg vertrieben hatten, löste Herzog Friedrich II. am 22. November 1799 den Landtag kurzerhand auf. Der Reformlandtag und der Versuch einer Verfassungsreform waren (vorerst) gescheitert. Was Hofacker blieb, war die Hoffnung auf die Franzosen. Er wurde jedoch bitter enttäuscht, und 1805 gab Napoleon seinem Verbündeten Friedrich freie Hand: „Jagen Sie die Kerle davon!“ Aufschluss über diese bewegten Jahre gibt auch Hofackers Tagebuch, das noch heute erhalten ist.⁵ Voll von ohnmächtigem Zorn, notierte er darin: „Weg mit diesem ewig fluchwürdigen tyrannischen Verfahren! Möchte ich es nie erlebt haben noch überleben!“

Auch wenn Hofacker die Verwirklichung seiner politischen Ziele nicht erleben konnte, darf er als einer der Wegbereiter der Demokratie im deutschen Südwesten gelten, und er ist über Nagold hinaus für die Landesgeschichte von bleibender Bedeutung. Ledig geblieben, starb er in Nagold am 20. August 1810.

Quellen und Literatur:

¹ Die Matrikeln der Universität Tübingen, Bd. 3, bearb. von Albert Bürk und Wilhelm Wille, Tübingen 1953, Nr. 37465.

¹ Kreisarchiv Calw, Bestand A 7 (Rechnungen des Oberamts Nagold), Bü 81.

¹ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 202, Bü 2493. Daraus auch die folgenden Zitate, sofern nicht anders angegeben.

¹ Kreisarchiv Calw, Bestand A 5 (Akten des Oberamts Nagold), Bü 49.

¹ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, J 1 Nr. 221.

1200 Jahre Nagold, hrsg. von der Stadt Nagold, Konstanz 1985.

Uwe Jens Wandel: Der Nagolder Jakobinerklub, in: Nagold – Bild einer Stadt, Fortsetzungsheft 4, hrsg. von Walter Baier, Nagold 1979, S. 20 – 27.

Barbara Vopelius-Holtzendorff: Das Nagolder Cahier und seine Zeit, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, hrsg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und dem Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein Stuttgart, 37. Jg. (1978), Stuttgart 1981, S. 122 – 178.

„Man kann einem jeden großen Herrn, der seine Pflichten nicht erfüllt, den Kopf abschlagen“. Die Untersuchungen gegen den Jakobinerklub in Nagold 1793, in: Volksunruhen in Württemberg 1789 – 1901 (Bd. 2 der Reihe: Aufklärung und Revolution. Beiträge zur Geschichte des bürgerlichen Zeitalters, hrsg. von Axel Kuhn), Stuttgart 1991, S. 82 – 117.

Burkhard Oertel: Ortssippenbuch der Oberamtsstadt Nagold, Teil 1: Die Kernstadt 1560 – 1910, Neubiberg 1991.

Walther Pfeilsticker: Neues Württembergisches Dienerbuch, Bd. 2, Stuttgart 1963, § 2138.

Monika Neugebauer – Wölk: Revolution und Constitution. Die Brüder Cotta, Berlin 1989.

Werner Volke (Hrsg.): Gotthold Friedrich Stäudlin. „... warlich ein herrlicher Mann ...“. Lebensdokumente und Briefe, Stuttgart 1999.

Werner Volke: O Freyheit! Silberton der Ehre (Marbacher Kataloge, Nr. 44), Marbach 1989.

¹ Die Matrikeln der Universität Tübingen, Bd. 3, bearb. von Albert Bürk und Wilhelm Wille, Tübingen 1953, Nr. 37465.

² Kreisarchiv Calw, Bestand A 7 (Rechnungen des Oberamts Nagold), Bü 81.

³ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 202, Bü 2493. Daraus auch die folgenden Zitate, sofern nicht anders angegeben.

⁴ Kreisarchiv Calw, Bestand A 5 (Akten des Oberamts Nagold), Bü 49.

⁴ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, J 1 Nr. 221.

1200 Jahre Nagold, hrsg. von der Stadt Nagold, Konstanz 1985.

Uwe Jens Wandel: Der Nagolder Jakobinerklub, in: Nagold – Bild einer Stadt, Fortsetzungsheft 4, hrsg. von Walter Baier, Nagold 1979, S. 20 – 27.

Barbara Vopelius-Holtzendorff: Das Nagolder Cahier und seine Zeit, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, hrsg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und dem Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein Stuttgart, 37. Jg. (1978), Stuttgart 1981, S. 122 – 178.

„Man kann einem jeden großen Herrn, der seine Pflichten nicht erfüllt, den Kopf abschlagen“. Die Untersuchungen gegen den Jakobinerklub in Nagold 1793, in: Volksunruhen in Württemberg 1789 – 1901 (Bd. 2 der Reihe: Aufklärung und Revolution. Beiträge zur Geschichte des bürgerlichen Zeitalters, hrsg. von Axel Kuhn), Stuttgart 1991, S. 82 – 117.

Burkhard Oertel: Ortssippenbuch der Oberamtsstadt Nagold, Teil 1: Die Kernstadt 1560 – 1910, Neubiberg 1991.

Walther Pfeilsticker: Neues Württembergisches Dienerbuch, Bd. 2, Stuttgart 1963, § 2138.

Monika Neugebauer – Wölk: Revolution und Constitution. Die Brüder Cotta, Berlin 1989.

Werner Volke (Hrsg.): Gotthold Friedrich Stäudlin. „... warlich ein herrlicher Mann ...“. Lebensdokumente und Briefe, Stuttgart 1999.

Werner Volke: O Freyheit! Silberton der Ehre (Marbacher Kataloge, Nr. 44), Marbach 1989.

